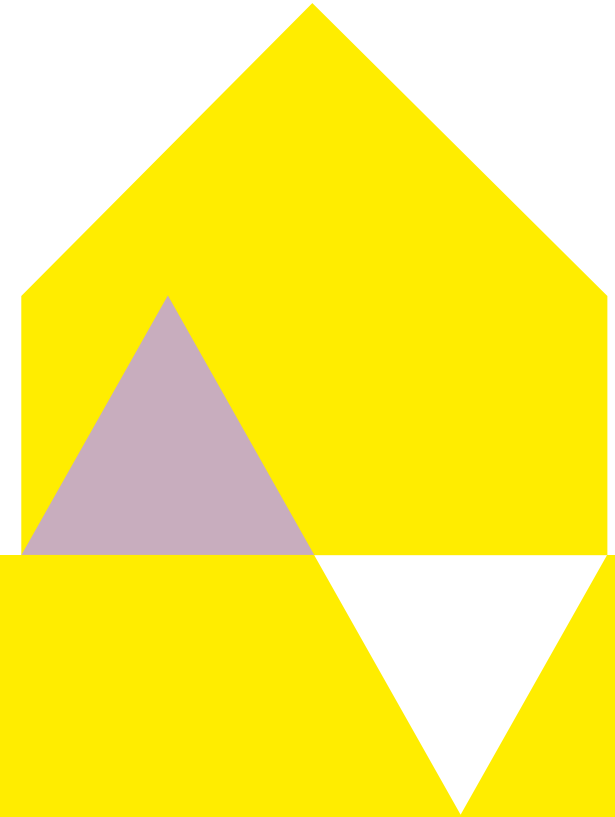


# Suffizienz Fachsymposium AdK Berlin – 08.05.2026

# LOW TECH<sup>BAU</sup>



# Einfach: gerecht?

Die ressourcen- und klimaschonende Transformation des Gebäudebestands gehört zu den wichtigsten Aufgabenstellungen des gegenwärtigen politischen Handelns. Themen wie das einfache, robuste, klimaangepasste und bezahlbare Bauen und Wohnen haben diesbezüglich eine hohe Priorität und werden in Fachkreisen und der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. Diesem Diskurs bietet das Lowtech-Symposium bereits seit 2019 ein Forum für Austausch und Weiterentwicklung unterschiedlicher Positionen und Perspektiven.

Die vierte Auflage des Symposiums möchte die Frage stellen, ob einfach auch gerecht ist. Den Diskussionsgegenstand liefert das Bedürfnisfeld des Bauens und Wohnens, das als ein komplexes und weit verzweigtes Beziehungsgeflecht das gesamtgesellschaftliche System durchdringt. Daraus leitet sich dessen große Bedeutung für einen nachhaltigen Transformationsprozess ab, der sowohl die Verteilungsgerechtigkeit von Wohnraum auf lokaler Ebene als auch die Ressourcen- und Klimagerechtigkeit im globalen Kontext umfasst. Wohnung, Haus und Quartier bilden praxisnahe Betrachtungsebenen, vor deren Hintergrund soziale, regulative und ökologische Aspekte diskutiert werden sollen: Wie kann neuer Wohnraum möglichst bezahlbar und ressourcenschonend geschaffen werden? Welche Optionen bietet der Bestand? Wie lässt sich sozialer Wohnraum erweitern? Wie kann eine gerechte Verteilung von Raum im Quartier gewährleistet werden? Und was hat das Ganze mit dem Klima zu tun?

# Wohnung

Mit der Industrialisierung und Urbanisierung weiter Teile Europas hat sich das Wohnen radikal verändert. Technisierung und Rationalisierung von Industrie und Haushalten führten zu neuen Erwerbsstrukturen und einer sukzessiven Auflösung der tradierten Großfamilie. Der Wiederaufbau und die Wirtschaftswunderjahre der Nachkriegszeit haben kleinfamiliengerechte Wohnformen endgültig etabliert und lösten das Aufstiegsversprechen für die arbeitende Mittelschicht in Form des Einfamilienhauses ein. Diese für eine generationenübergreifende Versorgung wenig taugliche Typologie verursacht nicht nur einen hohen Ressourcenverbrauch für die Erstellung, den Betrieb und die dafür notwendige Infrastruktur, sondern auch einen hohen Wohnflächenverbrauch pro Kopf in der Nachfamilienphase. Welche Potenziale bietet der Bestand, das Angebot an benötigtem Wohnraum zu erhöhen? Wie kann der Neubau bestehende Strukturen sinnvoll ergänzen? Welcher institutionelle Rahmen ist erforderlich, um gemeinwohlorientierten und sozialen Wohnraum nachhaltig zu schaffen?

# Haus

Die kontinuierliche Weiterentwicklung technischer Gebäudestandards und ordnungsrechtlicher Vorgaben sowie die Erwartungshaltung der Gebäudenutzenden führen zu immer komplexer werdenden Anforderungen an das Bauen, sowohl für den Neubau als auch im Bestand. Angesichts der damit verbundenen Schwierigkeiten, einen fehlerfreien, bezahlbaren sowie exakt kalkulierbaren Bauprozess und Gebäudebetrieb zu gewährleisten, wird seitens der am Bau

beteiligten Akteurinnen und Akteure immer häufiger der Wunsch nach dem einfachen Bauen formuliert. Welche alternativen Planungs-, Finanzierungs-, Eigentums- und Umsetzungsstrategien werden bereits heute im Neubau und in der Bestandstransformation umgesetzt? Wie kann Einfaches Bauen nicht nur die Benutzerfreundlichkeit und die Robustheit der Gebäude erhöhen, sondern auch einen Beitrag zum bezahlbaren Wohnen und einer gerechten Wohnraumversorgung leisten? Wie können die Gebäudenutzenden besser in Planungsprozesse eingebunden und im Umgang mit ihren Häusern geschult werden?

# Quartier

Das Quartier bietet ein Experimentierfeld für das Zusammenleben unterschiedlichster sozialer Gruppen im kleinstädtischen Maßstab. Dabei spielen Fragen wie die Verteilungsgerechtigkeit von privaten und öffentlichen Flächen, die Eigentumsverhältnisse von Boden und gebautem Raum, die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Mobilität und Infrastrukturen sowie die dauerhafte Perspektive einer sozialen Durchmischung wesentliche Rollen. Darüber hinaus gewinnt das Quartier eine zunehmende Bedeutung für Strategien des Klimaschutzes und der Klimaanpassung, die auch das Thema der Klimagerechtigkeit auf lokaler Ebene betreffen. Wie kann das einfache, robuste und technikreduzierte Bauen in diesem Kontext einen Beitrag leisten? Wie können Aspekte der Verteilung, Zugänglichkeit und Gerechtigkeit in Planung und Architektur aufgegriffen werden?

# Programm

09:00 Einlass

Moderation:  
**Ernst Gruber**,  
wohnbund:consult, Wien  
**Eva Maria Herrmann**,  
arge kommunikation,  
München

09:30 Begrüßung

**Eike Roswag-Klinge**,  
TU Berlin  
**Matthias Waltersbacher**, BBSR

09:45 Keynote

*What Prevents Change?  
Reflections on the Spatial  
Refiguration of Natures*  
**Séverine Marguin**,  
TU-Berlin und  
**Jamie-Scott Baxter**,  
HCU Hamburg

10:15 Bericht aus dem  
Forschungskolloquium  
**Annika Hock**, Potsdam

10:30 **BLOCK 1: WOHNUNG**

*Wohnwissen übersetzen*  
**Bernd Kniess**, HCU Hamburg

*Strategien einer bedarfs-  
gerechten Wohnraumverteilung*  
**Jonas Lage**, Europa-  
Universität Flensburg

*Lebenswelten erlebbar  
machen*

*Mobile Stadtteilarbeit in  
Hohenschönhausen Nord*  
**Beate Janke, Bernd Weiland**  
und **Tatjana Winter**, Verein für  
aktive Vielfalt e.V.

12:15 **Mittagspause**

13:30 **BLOCK 2: HAUS**

*Alternative Finanzierungs- und  
Förderkonzepte*  
**Manuel Ehlers**, Triodos Bank,  
Berlin

*Einfach: Stehen lassen*  
**Pascal Müller**, Müller Sigris  
Architekten, Zürich

*Architektur des Gebrauchs*  
**Gesche Bengtsson**, etal.  
ArchitektInnen, München,  
sowie **Mai Kerling** und  
**Nicolas Boissel**, Wohnprojekt  
Görzer 128, München

15:15 **Kaffeepause**  
mit Austauschmöglichkeiten  
zum Forschungskolloquium

16:15 **BLOCK 3: QUARTIER**

*Von Privat- zu Gemeineigentum  
an Boden – welche Rolle spielt  
das Recht?*  
**Isabel Feichtner**,  
Universität Würzburg

*Stadtwende und Sozialraum  
Quartier*  
**Iris Reuther**, Senatsbau-  
direktorin Bremen a. D. und  
TU München

*Das Franklin Village in  
Mannheim*  
**Vera Hartmann**,  
sauerbruch hutton, Berlin,  
und **Nicolas Albrecht**,  
Innovatio Group, Heidelberg

18:00 **Schlussdiskussion**  
*Radikalität als  
Handlungsstrategie*  
**Mirjam Schaub**,  
HAW Hamburg  
**Jan Wilkens**, GIGA Hamburg  
Gesprächsleitung:  
**Christopher Dell**, Bergen  
School of Architecture

19:00 **Apéro**



© Brigitte Besson



© Jessica Alexander

### Séverine Marguin, Jamie-Scott Baxter What Prevents Change? Reflections on the Spatial Refiguration of Natures

Mass extinction demands urgent transformative action across all fields. Yet progressive social change is either failing to materialize or proceeding in slow, fragmented, and non-linear ways. In this keynote talk, we turn the problem on its head and ask: what is preventing transformation in a time of planetary crisis? Adopting a spatial perspective on processes of social change that we refer to as the *Refiguration of Spaces*, we will consider how ingrained path dependencies and stratified spatial structures restrict the pace and directionality of change. We illustrate this conflictual nonlinear process across multiple scales with examples from empirical research on botanical gardens, extensive protected more-than-human landscapes in Scotland, and the contemporary social action to replant forests in an effort to mitigate the real threat of multispecies extinction and climate collapse. Spatial conflicts arising between the will to change, a conservation regime that fixes spaces of nature in time, what we might think of as *environments-on-the-move*, and the struggles among diverse nature custodians shape the tempo and spatial patterning of social

change. We argue: to enact change we must first clearly understand the forces that are preventing it, and that prefiguring socio-ecological transformation requires close attention to ongoing refiguration of spaces at multiple scales.



© privat

### Bernd Kniess Wohnwissen übersetzen

Wohnen lässt sich als sozialräumliche Praxis verstehen, die von ihren Akteur:innen im Alltag gelebt, ausgehandelt und in kulturell normierten sowie gesellschaftlich strukturierten Räumen organisiert wird. Das daraus entstehende Wohnwissen ist vielfältig, disparat und verteilt: Es wird öffentlich reguliert, privatwirtschaftlich organisiert, disziplinär geprägt und basiert zugleich auf gesellschaftlicher Teilhabe wie auch auf Exklusion. Der Beitrag erörtert, wie unterschiedliche Wissensbestände angesichts aktueller Herausforderungen neu zusammengeführt und übersetzt werden können. Im Fokus stehen die Entwicklung des modernen Wohnens, das damit verbundene Versprechen einer besseren Zukunft sowie formulierte Zielvorstellungen und deren Umsetzung.

Dass die einstige Lösung der Wohnungsfrage in ein Überangebot an Wohnraum mündete, der dennoch kaum verfügbar ist, verweist auf ein zentrales Spannungsfeld: Die Wohnung als Immobilie ist gegenüber veränderten Lebensentwürfen und Wohnpraktiken weitgehend unbeweglich geblieben. Vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen bestätigt sich damit erneut, dass das Private politisch ist.



© privat

### Jonas Lage Strategien einer bedarfsgerechten Wohnraumverteilung

In Deutschland gibt es so viel Wohnfläche wie nie zuvor – sowohl insgesamt als auch pro Person. Dennoch postulieren Studien und Politik einen unaufhörlichen Neubaubedarf. Dieser Widerspruch verweist auf ein Verteilungsproblem: Dem Wohnraummangel auf der einen Seite stehen große unternutzte Flächen gegenüber. Diese ungleiche Verteilung verläuft nicht nur zwischen wachsenden und schrumpfenden Regionen oder zwischen Stadt und Land, sondern lässt sich auch innerhalb von einzelnen Regionen und Ballungsgebieten beobachten. Dies verweist auf die Potenziale einer Umverteilung von Wohnraum im Bestand als eine effektive Lösung für soziale und ökologische Probleme im Wohnungssektor. Die zentrale Herausforderung für eine bedarfsgerechte Verteilung von Wohnraum liegt in der Anpassung der Wohnfläche nach der Verkleinerung der Haushaltsgröße.

Der Vortrag nimmt dies zum Ausgangspunkt, um anhand von zwei praxiserprobten Maßnahmen – den Belegungsvorgaben in der Schweiz sowie Anpassungsbauten in Deutschland – vielversprechende Möglichkeiten insbesondere in der Nachfamilienphase zu erörtern.



© Verein für aktive Vielfalt e.V.

**Beate Janke, Bernd Weiland  
und Tatjana Winter  
Lebenswelten erlebbar machen**

Die Frage nach dem „Wo will ich wohnen?“ spitzt sich in der Wohnungskrise zu. Leider ist die Frage schnell hinfällig – die Wahl wird einem schnell genommen. Die Gründe hierfür sind facettenreich, e. g. Lock-in-Effekte, geringe Mieter:innenfluktuation in Berlin, Leerstand von unter 2 % oder zu hohe Angebotsmieten. Folglich entscheidet meist der Markt, „wo ich wohne“. Dadurch entstehen Kieze, welche bunt gemischt sind und mit unterschiedlichsten Bedarfen (sowie Nutzungskonflikten) umgehen müssen.

Die Mobile Stadtteilarbeit ist ein niedrigschwelliges, hinausreichendes Arbeitsfeld der Gemeinwesenarbeit an der Basis, welches sich durch die ressourcenschonende Ausgestaltung und starke Sozialraumorientierung seit 2021 berlinweit etablieren konnte. Sie verfolgt das Ziel, Nachbarschaften und die diversen Lebenswelten erlebbar zu machen, zu vernetzen und zwischen den Gruppen – Anwohner:innen mit ihren verschiedenen Interessen, Verwaltung, Politik, Wohnungsunternehmen u. a. – zu vermitteln. Im Vortrag wollen wir aus dem Praxisfeld der Mobilen Stadtteilarbeit vorstellen, welche Themen auftauchen und immer wieder zen-

trale Schwerpunkte in unserer alltäglichen Arbeit darstellen. Anhand zweier Standorte im Bezirk Neu-Hohenschönhausen führen wir einige Best-Practice-Beispiele an, welche sich als nachgelagerte Bürger:innenbeteiligungen definierten lassen und Möglichkeiten des Umgangs mit Nutzungs- und Interessenkonflikten im öffentlichen Raum vorstellen.

Es soll ein Rahmen geschaffen werden, um in einen Dialog mit der Theorie zu treten und eine Art Realitätscheck für bedarfsorientierte Bauformate in der Praxis zu bieten sowie Chancen und Risiken zu diskutieren. Manchmal ist weniger auch mehr.



© das Bild

**Pascal Müller  
Einfach: Stehen lassen – Die Umnutzung  
des Felix Platter-Spitals Basel**

Noch immer fokussiert sich die Bauwirtschaft vornehmlich auf Abbruch, Entwertung vorhandener Bausubstanz und Neubauvorhaben. So wurde auch beim Felix Platter-Spital in Basel nach der Entlassung aus dem Inventar der schützenswerten Bauten der vermeintlich einfache Weg des Abbruchs mit der Argumentation einer rein wirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Rechnung verfolgt. Um den imposanten und qualitätsvollen Bau der Nachkriegsmoderne zu erhalten, bedurfte es des Widerstands von Berufs- und Fachorganisationen und der Stadtgesellschaft. Mithilfe einer Schutzvereinbarung, die mit der 2015 gegründeten Baugenossenschaft wohnen&mehr geschlossen wurde, konnte das Felix Platter-Spital vor dem Abriss bewahrt und in ein Wohngebäude für genossenschaftliches Wohnen transformiert werden.

Neben dem Erhalt der Bausubstanz ging es bei der Umnutzung auch um die Stadt selbst als kulturelle Ressource. Dies verweist auf die Verantwortlichkeit der Architektur gegenüber der gebauten Umwelt, der Stadt und ihren Bewohner:innen.

Unser Konzept des Miteinanderhauses bietet soziale Vielfalt, urbane Dichte und Mehrwerte auf unterschiedlichsten Ebenen für das ganze Quartier. Mittels unterschiedlicher Sanierungsstrategien konnte das Bau- und Denkmal in seiner Erscheinung integral erhalten und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Die Umnutzung des Felix Platter-Spitals zeigt, dass die Rückkehr der Kollektivität, der Sharing Economy und der Partizipation es ermöglichen, neue Ansätze im Bestandserhalt und im Transformationsprozess eines Hochhauses zu einem gemeinschaftlich genutzten Wohngebäude zu verfolgen und die komplexen Beziehungen zwischen Wohnen und Stadt weiter zu vertiefen.



© privat

### Manuel Ehlers Alternative Finanzierungs- und Förderkonzepte

„Was wird in Zukunft überhaupt noch finanzierbar sein? Diese Frage wird zunehmend bestimmen, was gebaut wird – oder eben auch nicht. Für Immobilien rückt damit ein Thema ins Zentrum: Resilienz. Gegenüber Klimarisiken, steigenden Betriebskosten, regulatorischen Anforderungen, technischer Komplexität und gesellschaftlichen Umbrüchen. Die Präsentation gibt keine einfache Antwort vorweg, sondern öffnet den Blick auf Finanzierbarkeit als Zukunftsfrage. Dabei wird deutlich: Resiliente Immobilien sind nicht zwangsläufig High-Tech-Gebäude. Im Gegenteil: Low-Tech kann ein strategischer Ansatz sein – nicht als Rückschritt zum Kohleofen, sondern als Weg zu mehr Autarkie, robuster Versorgung, weniger Abhängigkeit von komplexer Gebäudeautomation, höherer Nutzungsflexibilität und besserer Einbindung von Mobilität. Entscheidend wird zudem die gesellschaftliche Relevanz von Immobilien: Gemeinwohlorientierte Nutzungen, aktivierter Bestand und tragfähige soziale Ökosysteme können zu zentralen Ankern zukünftiger Finanzierbarkeit werden.“



© etal. Architektinnen

### etal. Architektinnen, Görzer 128 Architektur des Gebrauchs

Architektur wird meist als abgeschlossenes Resultat linearer Entwurfsprozesse verstanden. Ihre Entstehung ist jedoch nur ein kurzer Abschnitt im Lebenszyklus eines Gebäudes. Sich wandelnde Nutzungen und Lebensrealitäten, Alterung und Instandhaltung machen Veränderung zur Konstante eines Gebäudes, die bereits im Entwurfsprozess mitgedacht werden muss. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach langfristig robusten Strukturen, die Ressourcenschonung, Flächensuffizienz und Langlebigkeit ermöglichen.

Anhand des Projekts Görzer128, einem Mehrgenerationenhaus in München, wird ein solcher Entwurfsansatz für ein „robustes Haus“ vorgestellt. Er macht sichtbar, wie räumliche, konstruktive und gesellschaftliche Aspekte ineinandergreifen: Das Gebäude wird durch die Baugruppe selbstverwaltet und ist Teil des Mietshäuser Syndikats. Es sichert dadurch dauerhaft bezahlbaren Wohnraum und senkt die Zugangshürden für individuelle Teilhabe an Wohn(gemein-)eigentum. Eine robuste Grundstruktur mit gleichwertigen Räumen, gezielten „Sollbruchstellen“ für Grundrissveränderungen



© Görzer 128

und präzise geplanten Versorgungsschächten ermöglicht Anpassungen an sich stetig verändernde Bedürfnisse des Wohnens. Die Holzbauweise mit reparaturfreundlichen Details trägt zur Langlebigkeit und Ressourcenschonung bei. Es entsteht eine Architektur des Gebrauchs, die nicht auf einen finalen Zustand zielt, sondern aktiv die fortlaufende Veränderung durch ihre Nutzer:innen ermöglicht und genau daraus ihre Qualität bezieht.



© The New Institute

### Isabel Feichtner Von Privat- zu Gemeineigentum an Boden – welche Rolle spielt das Recht?

Projekte und Bewegungen, die Boden in Gemeineigentum überführen möchten, sind eine Reaktion nicht nur auf die Etablierung von Privateigentum an Boden, sondern auch auf seine Transformation in Kapitalanlagen. Die „Assetisierung“ von Boden weitet sich beständig aus. Sogar der Tiefseeboden und die Oberfläche des Mondes werden in Grundstücke zerteilt und zu Objekten von Investitionen, obwohl das Völkerrecht sie als gemeinsames Menschheitserbe und gemeinsame Sache der Menschheit qualifiziert. Recht kann als Infrastruktur dieser Assetisierung verstanden werden. Recht spielt aber auch eine wichtige Rolle für die Wiederaneignung des Gemeinsamen und die Überwindung der durch Privateigentum und Assetisierung begründeten Macht- und Verwertungsbeziehungen durch Vergesellschaftung und Commoning. Das Grundgesetz berechtigt mit Artikel 15 den Gesetzgeber zur Überführung von Privateigentum an Grund und Boden in Gemeineigentum zum Zwecke der Vergesellschaftung. Die Ausübung dieses Kollektivrechts ist jedoch nicht die einzige Möglichkeit, wie Boden zu einem Teil von Commons werden kann.



**Iris Reuther**  
**Stadtwende und Sozialraum Quartier**

Die Städte als urbane Minen und Milieus zu begreifen bedeutet all ihre Ressourcen auf den Prüfstand zu legen, Materialkreisläufe für das Bauen zu etablieren und nach sozialem Kapital zu fragen. Wesentlich ist dabei ein Perspektivwechsel von der Bauwende zur Stadtwende, denn es reicht nicht, Haus um Haus zu betrachten, ohne das größere Ganze im Blick zu haben. Man muss sich ins Quartier als Lebenswelt, Alltagsraum und Schauplatz für Selbstwirksamkeit und Teilhabe begeben.

Dabei ist es ein Segen, wenn Gebäude oder Flächen obsolet werden und Raum freigeben, den Quartiere für eine zukunftsfähige Entwicklung brauchen: bezahlbaren Wohnraum, tragfähige Energieversorgung, wirksame Klimaadaptationen, schöne Begegnungs- und Versorgungsorte oder sichere Schutzräume, die Stadtgesellschaften dauerhaft zusammenhalten können – in guten wie in schwierigen Zeiten. Da kommt die Bestandsarchitektur ins Spiel. Ein „Weniger ist mehr“ bedeutet hier, fast gar nichts zu verändern und doch alles: die Nutzung. Die neue Formel lautet: „Form findet Funktion“. Das wäre eine robuste Quartiers- und Stadt-

entwicklung. Was dafür gebraucht wird, ist nicht nur ein Gebäudetyp E, sondern ein „Transformationstyp E“ mit einem Baurecht, das auf einen vernünftigen und sparsamen Umgang mit Raum und Ressourcen zielt sowie Spielräume für Engagement vor Ort und Koproduktion gibt.

Eine gelingende Stadtwende braucht eine neue Praxis im Sozialraum Quartier. Dort trifft die Hoheit des Gemeinwesens auf die Eigentümerinnen und Eigentümer, die Macherinnen und Macher und vor allem auf die Nutzerinnen und Nutzer der Stadt. Hier kann und muss ausgehandelt werden, wie einfach gebaut werden soll und was es gerecht zu teilen gilt. Planung ist dabei immer ein kollektives Lernfeld im gesellschaftlichen Reallabor und in einer multiplen Autorschaft. Dieser These soll anhand von Schauplätzen und Erkenntnissen einer Praktikerin der öffentlichen Hand nachgegangen werden.



**Vera Hartmann, Nicolas Albrecht**  
**Wohnen für alle**  
**Franklin Village Mannheim**

Die Nachhaltigkeit von Architektur bemisst sich nicht allein an konstruktiven und ökologischen Kriterien, sondern ebenso an ihren sozialen Qualitäten. Am Beispiel des Wohnprojekts Franklin Village in Mannheim wird dies in einem kooperativen Vortrag aus der Perspektive von Bauherrschaft und Planungsteam dargestellt.

Das Ensemble in Holzrahmenbauweise besitzt sowohl bautechnisch als auch -ökologisch Pionier- und Vorbildcharakter. Als Teil der Transformation eines ehemaligen US-Militärareals markierte seine Fertigstellung dessen strukturelle Umwandlung in ein dauerhaft angelegtes, sozial orientiertes Wohnquartier.

Architektur wird als soziale Infrastruktur verstanden, die zugänglich, aneignungsfähig und anpassbar ist. Sie bietet ihren Bewohnern vielfältige gemeinschaftlich nutzbare Flächen, die zu Katalysatoren einer Kultur solidarischen Zusammenlebens werden. Gemeinschaftsgarten und Quartiershaus stehen als soziale Begegnungsräume zur Verfügung, während großzügige Übergangsbereiche im begrünten Hof oder auf dem Laubengang auf niederschwellige Weise



Begegnungen ermöglichen, ohne bestimmte Nutzungsformen vorzuschreiben. So entsteht ein räumliches Umfeld, in dem sich soziale Interaktion entfalten und von den Bewohnerinnen und Bewohnern aktiv mitgestaltet werden kann.

Nachhaltiges Bauen wird als integrierte Langzeitstrategie begriffen, die ökologische, soziale und konstruktive Aspekte verbindet. Der soziale Anspruch zeigt sich nicht nur in der architektonischen Gestaltung, sondern im gesamten Entwicklungs- und Verwaltungsmodell. Inklusion ist dabei kein additiver Bestandteil, sondern strukturell in Architektur, Governance und Trägerschaft verankert.

**LOW  
TECH<sup>BAU</sup>**

